

Aus unserem Archiv:

Der Pazifist – Kurt Kretschmann

Teil 1 Die Vorkriegszeit

Wenn ich heute Besucher durch unseren Garten führe, die etwas über die Geschichte des Hauses der Naturpflege“ wissen möchten, beginne ich meist an der Gedenkstätte für Wilhelm Loose. Auf einem Hügel, versteckt hinter Fliederbüschen haben Schüler der „Erna und Kurt Kretschmann Schule“ 2009 die Grundmauern der Laube freigelegt, unter der Kurt Kretschmann im Jahr 1945 75 Tage unter der Erde versteckt, den Krieg als Deserteur überlebte. Das Grundstück gehörte dem Oberstudienrat Wilhelm Loose, Rektor des städtischen Gymnasiums. Er hat in dieser Zeit den Freund, Kurt Kretschmann, mit Lebensmitteln versorgt, wohl wissend, dass er bei Aufdeckung des Verstecks auch sein Leben verwirkt hat. Alljährlich ehren wir zum „Herbstfest“, die mutigen Gegner des Krieges und erinnern unsere Besucher an diese schreckliche Zeit.



Foto: Archiv HdN

Wie wurde aus dem Arbeitersohn Kurt Kretschmann ein so konsequenter Gegner des Krieges und überzeugter Pazifist bis ins hohe Lebensalter?

Ein Schlüsselerlebnis war sicher das Buch von Ernst Friedrich „Krieg dem Kriege“,

das er bereits mit 12 Jahren angesehen hat. Es enthält erschreckende Bilder über den ersten Weltkrieg, wie er sie zuvor nie kannte. Ohne große Worte erfährt man darin sehr schnell, Krieg das ist Tod, Elend, Hunger, schreckliche Verstümmelung, Folter und trifft am meisten den einfachen Mann, die Zivilbevölkerung, Frauen und Kinder. Die Herrschenden werden oft verschont und führen ihr Wohlleben nach dem Krieg weiter, während viele einfache Soldaten, die den Krieg überlebt haben, häufig als Schwerversehrt ihr Leben weiter führen müssen.

Den Verfasser des Buches Ernst Friedrich lernte Kretschmann etwa 1928 kennen, denn er ging als Schneiderlehrling täglich am Antikriegsmuseum in der Parochialstraße 29, Berlin Mitte, vorbei.

Friedrich hatte hier das erste Antikriegsmuseum der Welt mit Freunden eingerichtet.

Es enthielt Bücher und Bilddokumente gegen den Krieg. Künstler wie Otto Dix, Käthe Kollwitz, Otto Nagel stellten hier ihre Werke aus.

Kurt Kretschmann war von Ernst Friedrich sofort begeistert. Friedrich konnte reden, denn er war zeitweise als Schauspieler in Breslau und Potsdam beschäftigt. Wenn auf Plakaten stand: „Friedrich spricht“, dann strömten die Arbeiter in seine Versammlungen. Ernst Friedrich war sehr mutig, er wurde mehrmals inhaftiert, zusammengeschlagen und verhöhnt aber man konnte ihn nicht brechen. Sein Antikriegsmuseum wurde 1933 von den Nazis kaputtgeschlagen und danach als SA-Heim missbraucht. Friedrich war da bereits nach Brüssel geflohen und hatte dort mit dem geretteten Archivmaterial 1936

wieder ein Antikriegsmuseum errichtet, bis die Nazis auch Belgien besetzten.

15 Jahre nach dem Tod von Ernst Friedrich hat sein Enkel, Tommy Spree, 1982 in Berlin Wedding

das Antikriegsmuseum wieder aufgebaut und Kurt hatte bis zum Lebensende eine herzliche Beziehung zu dem Nachkomme von Ernst Friedrich.

Tommy Spree widmet sein Buch über den Großvater mit dem Titel „Ich kenne keine Feinde“ „Der Pazifist Ernst Friedrich - Ein Lebensbild“

Erna und Kurt Kretschmann, „den Naturschützern und Ehrenbürgern von Bad Freienwalde, als Dank für ihr vorbildliches Leben für Frieden, Menschlichkeit und Naturliebe.“

Als überzeugter Pazifist kündigte Kurt Kretschmann 1933 bei seinem jüdischen Schneidermeister. Er wollte nicht durch das Nähen von Uniformen den Krieg unterstützen.

Als nun freier Mann durchwanderte er die Umgebung von Berlin und lernte hier Herbert Marquart kennen. In seinem Buch „Mein Freund Herbert“ beschreibt Kurt das freie Leben dieser zwei jungen Männer, vollkommen verbunden mit der Natur, von der Imkerei und vom Gartenbau lebend. In ihrer Freizeit trafen sie viele Freunde, lasen gemeinsam Bücher und philosophierten, sangen oder trieben Sport. Ihr geistiger Horizont wurde durch die Begegnung mit verschiedenen Persönlichkeiten erweitert. So lernten sie Josef Nowak kennen, der sie mit dem Buddhismus und der asiatischen und russischen Literatur vertraut machte.

Großen Eindruck hinterließ bei beiden auch der Schweizer Reformpädagoge und Schriftsteller Werner Zimmermann, den sie auf eine Veranstaltung erlebt haben.

Gedichte, die von Kurt in den 80er Jahren in seinem Band „Gedichte gegen den Krieg“ schrieb, zeigen welche Wirkung dieser Männer auf die beiden Freunde hatte.

Josef Nowak

Vor unserer Hütte im Wald stand 1934 ein Mann.
Er begrüßte uns mit den Worten: "Eure Ziele, euer Bestreben möchte ich kennen lernen." So fing die Freundschaft an.
Selber wollte er nach Buddhas Lehren leben.

Josef war auf der Wanderschaft und besaß nur was er auf dem Leibe trug.
Mittellos wie ein Mönch, freundlich, wissbegierig und hilfsbereit.
„Schlafen kann ich im Schuppen“, schlug er vor, „das ist für mich genug.“
Ganz plötzlich waren wir, mein Freund und ich, nicht mehr zu zweit.

Er blieb. Es folgten Gespräche bis in die Nacht
zu weltanschaulichen Fragen. Wir konnten unser Wissen mehren.
Der Buddhist hat uns östliche Weisheiten nahe gebracht.
Und wir achteten den Älteren und hielten ihn in Ehren.

12 Monate ging es gut. Wir mieden Rüdnitz, den nahegelegenen Ort.
Für uns war kein Platz unter dem Hakenkreuzsymbol.
Allein in den menschenleeren Wäldern, nur dort fühlten wir uns wohl.
Wir vertraten ein anderes Idol.

Dann geschah es doch. Josef begegnete dem reichsten Bauern im Dorf.
Die Begrüßung mit erhobenem Arm „Heil Hitler“. „Guten Tag“ der Gegengruß.
„Wie stehen sie zum Führer?“ Die Antwort: „Neutral“.
„Neutral, das genügt mir!“ „Heil Hitler!“ - „Auf Wiedersehen“.

Das Gespräch währte nur wenige Minuten. 4 Wochen später eine Karte:
„Sie haben sich um 5 Uhr früh auf dem Bahnhof Biesenthal zu melden.“
Was tun? Kein Schlaf. Im Morgengrauen das zarte Erwachen
des neuen Tages. Josef geriet in die Klauen der Nazihelden.

Immer wieder die quälende Frage - „Lebt er noch?“
5 Monate Schweigen, ein banges Warten und Hoffen.
Dann ein kurzer Gruß aus dem Konzentrationslager Buchenwald.
Kein Wort weiter - sein Schicksal nach wie vor ungeklärt und offen.

2 Jahre später kehrte Josef überraschend zurück.
Der Krieg stand bevor, exakt geplant mit ungeheurer militärischer Macht.
Da musste Raum für neue Opfer geschaffen werden,
das war sein Glück.

Wer hätte jemals an solche Zusammenhänge gedacht?
Wie war das im Lager? Kamen viele Menschen um?
Wir wollten es wissen. Kannst du es uns sagen?“
Josef schaute zum Himmel. Dann drehte er sich um.
„Wenn ihr meine Freunde sein wollt, dürft ihr mich nie danach fragen.“

Werner Zimmermann

Ein Saal in Westberlin, darüber will ich berichten.
Auf der Bühne das Rednerpult mit dem Hakenkreuz der Faschisten.
Und SA Leute am Tisch in ihrer gelben Uniform,
so üblich in der Hitlerzeit, das war Norm.

Wer spricht hier vor 300 Besuchern? Dann ist er da, er geht vorbei
an dem Schreckenssymbol der Nazityrannei.
Braungebrannt. Nur mit einer Turnhose bekleidet - ein idealer Mann.
„Unendlich schön ist die Erde! Unendlich reich ist die Erde!“, so fing er an.

Der europäische Jugendführer! Ein Schweizer! Kraftvoll, klug und jung,
spricht zwei Stunden lang. Dann tobt im Saal die Begeisterung.
Grad von einer Weltreise zurück, zu Fuß und zu Pferd.
Er hat uns wieder Völkerfreundschaft, Frieden und Menschlichkeit gelehrt.

Doch in Deutschland weht ein anderer Wind.
Den Zweiten Weltkrieg plant die Diktatur geschwind.
Wie konnte man nur einen solchen Vortrag gestatten? Noch in derselben Nacht
erfolgte die Ausweisung. Schneller Entschluss der braunen Macht.

Erst 1945 konnte Werner wieder tätig sein.
In den Gefangenenlagern der Siegermächte ging er aus und ein.
Das ganze Land ein Trümmerfeld. Hunger und Seuchen in jeder Stadt.
Niemand vergisst, wer das miterlebt hat.

In der DDR war ihm der Zutritt verwehrt. Ich verlor die Spur.
Nur der Zufall wollte es, dass ich von Freunden erfuhr,
nach vier Jahrzehnten trat er für ideelle Ziele ein,
als Pazifist, Vegetarier, Naturschützer- wie konnte es anders sein.

Der Name, Werner Zimmermann, hatte für mich einen besonderen Klang.
Und das hielt unvermindert ein Leben lang.
Seine Zeitschrift, Bücher, Broschüren waren mir vertraut.
Was ich erstrebte und erreichte, wurde nach seinem Vorbild aufgebaut.

Literatur: Tommy Spree „Ich kenne keine Feinde“

Ernst Friedrich „Krieg dem Kriege“

Kurt Kretschmann „Mein Freund Herbert“

Kurt Kretschmann „Gedichte gegen den Krieg“